

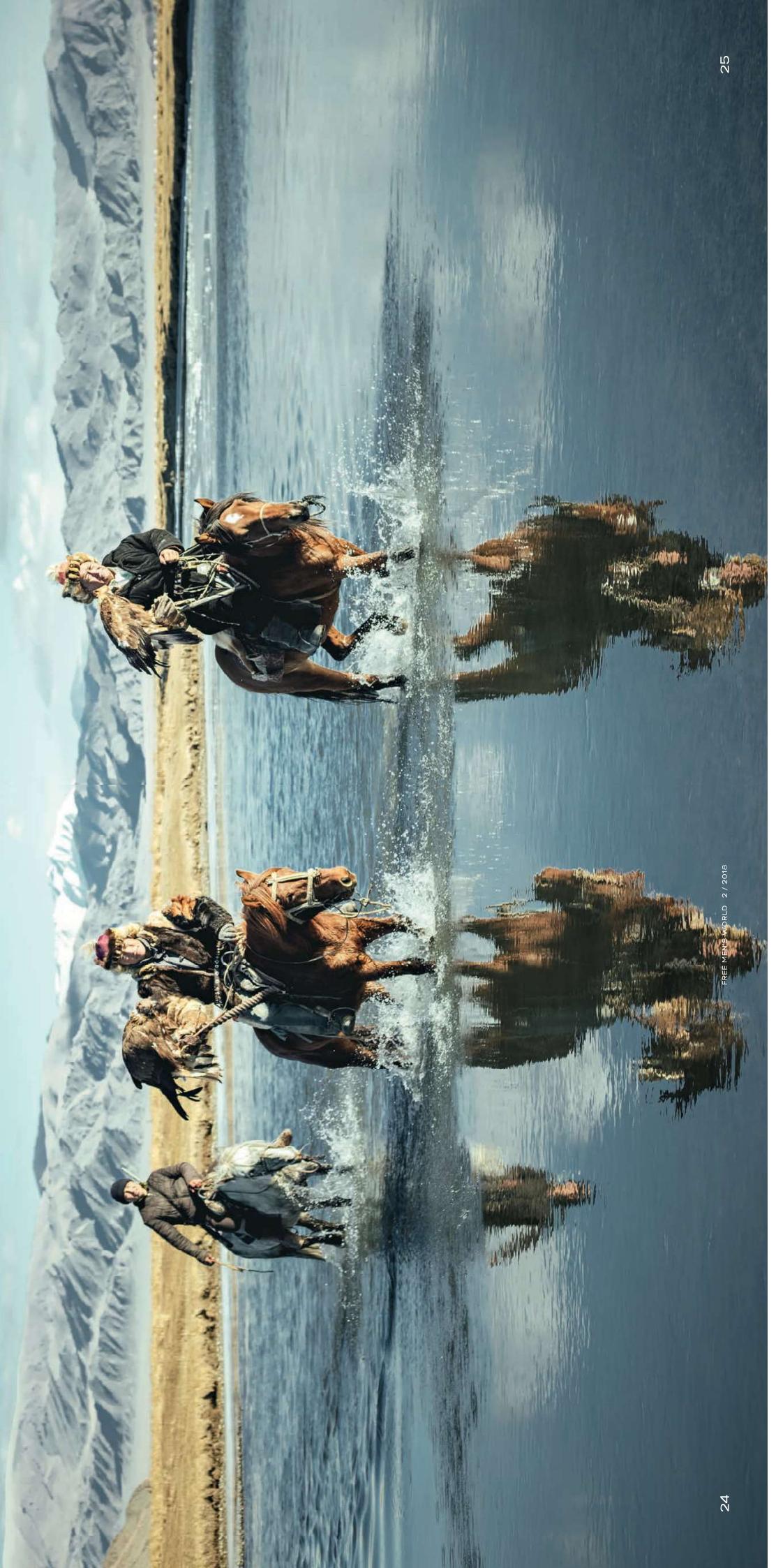
Wer sich regt, hat verloren

Weit im Westen der Mongolei gehen kasachische Nomaden mit Steinadlern auf die Jagd. Als Küken kommen die Raubvögel zu den Menschen und werden Teil der Familie. So lange, bis sie ihre Freiheit wiedererlangen



Mit fünf bis acht Jahren
werden die Adler in die
Freiheit entlassen. Sie sollen
eine Familie gründen

Auf dem Weg in die Berge queren die Jäger einen Fluss. Die Adler werden während des Ritts auf dem rechten Arm gehalten. Der Baldak, ein halber Meter langer Birkenstock, dient als Stütze



Vor seinen staunenden Enkeln zieht Spai Bashkhan dem Fuchs das Fell über die Ohren. Das feine Haar der Läuse soll für eine Mütze sein



Winterquartier: Zwei Adler leben bei den Nomaden. Ihr Schlafplatz sind der Flur und das Bad. Eine Kapuzentag fängt ihre Exkreme auf oder auch nicht





Auf einen Schlag ist der Himmel leer. Kein Vogel weit und breit; sehnliche Wolken sind verschwunden. Kein Marmelitt huscht zwischen Steinen. Kein Haie mummelt den Büscheln im Geröll. Zwischen dem Felsen, über dem Gipfeln, so wie Bewegung ringsum. Jetzt ist es als halte die Welt den Atem an. Das liegt an Palmas. Ein Spat am Stielnadel an der Seite seines Herrn hoch auf dem Berggipfel. Palmas ist ein sieben Jahre altes und sieben Kilos schweres Weibchen, vom Kopf bis zur Schwanzspitze bald einen Meter groß. Ihre Augen, die elhen Hasen noch auf über 1000 Meter erkennen können, schimmern gelblich. Ihre Schenkel sind muskulös, ihre Flügel einen kleinen Kleinvogel umfassen. Die gräblauen Krallen sind gekrümmt wie kleine Türkendolche, der Schnabel ist spitz und scharf wie ein Seziersmesser. Alles zusammen nach Palmas zu einem prächtigen, tödlichen Waffe für jedes Lebewesen der Umgebung. Darum diese gespenstische Stille. Die Tiere sterben. Wer sich jetzt retten will, verloren.

Auch Spat Palashakan stirbt fast regungslos da. Nur sein Kopf bewegt sich langsam wie ein Geschützturm von rechts nach links. Hoch auf dem Berggrat überblickt der 54-jährige Kasache das Areal. Ebene, noch weiter entfernt steigt Rauch aus Nomadenzelten. Von dort war Spat Bashakhan am Morgen aufgebrochen. Sein schwerer, bunt bestickter Mantel aus dem Fell von seinen Steinböcken bedeckte den Sattel seines kleinen Pferdes. Das starke Pony hat keinen Namen, es ist nur ein Pony. Der Adler aber heißt Palmas, das bedeutet „die Mutige“. Der Vogel hockte während des ganzen Ritts auf dem rechten Arm des Jägers, jetzt sitzt er neben ihm auf seinem Stein und pickt teilnahmslos im Gefieder. Die untergehende Sonne beleuchtet ihn in einem tiefen Lichtspiel aus rötlichen Reflexen. Es macht klar, warum diese Gegend des Altai-Gebirges, gelegen im äußersten Westen der Mongolei, „Kissi Tschai“ genannt wird – die Rote Berg.

Doch Spat hat kein Auge für die flimmernde Pracht. Konzentriert blättert nur auf das abfallende Geröll vor ihm. Links sieht er seinen Sohn Tiefelschan, er sitzt mit seinem eigenen Adler auf einer Felsskulptur. Einem Sommer hat er ihn trainiert, dies ist sein erster Einsatz. Von rechts hört Spat die Rufe seines Sohns Senkschan. Mit einem langen Stock schlägt er auf die Steine, um die Beute aufzuscheuchen. Doch es ruht sich nichts. Nur der Adler wippt ungeduldig mit dem Kopf. Noch fragt er eine Lederkappe über den Augen. »Sonst würde er auf eine Maus losgehen«, erklärt Spat.

Der Jäger will aber keine Maus. Er will einen Fuchs. Er braucht dessen Fell für seinen fünfjährigen Enkel Asylmurat. Es soll eine echte Mütze für Berkuschas werden, für Adlerjäger. An 400 solche Mützen zu müssen sind es mongolische Kasachen im fernsten Westen des Landes, dort wo China, Russland und die Mongolei aneinandertreffen. Spat nimmt für die Mütze das dicke, kurze Haar ab. Laufen, schwimmen, spielen kann der Kauz nicht, auch nicht allzu schnell vor und zurück, um die Beute zu schnappen. Er ist ein Dutzend. Er hofft, dass heute noch einmal vier dazukommen.

In Kauz schließt auf und flieht einsam ins Blau. Spat zuckt kurz zusammen, mehr nicht. Vor zwei Tagen hatte Palmas so einen Vogel geschlagen, es war eine Sache von Sekunden. Spat zeigte es: Seine Arme sind Schwingen, er beschreibt Fingerzur Krallen, er schnell vor und zurück, um die Beute zu schnappen. Kauz in der Luft, dicht über dem Boden: »Tschaack!« Jetzt hängt das Gefieder des Kauzes in seinem »Gere«, wie die Kasachen ihre Jungen nennen. Die größte Schwanzfedern des Kauzes aber gehört Spat.

Spat hofft, dass sein Enkel eines Tages auch ein Adlerjäger wird. Er selbst wäre sehr froh, aber seinen ersten Adler bekam. Er musste ihn sich holen, sein Vater ließ ihm an den Seilen hängen, auf einem schmalen Gessamtdicht an Abgrund war der Horst. Taglang hatte der Junge zuvor das Nest beobachtet, drei Eier lagen darin. Schließlich brachen die Schalen, die Küken schlüpften. Zusammen, mehr nicht. Vor zwei Tagen hatte Palmas so einen Vogel geschlagen, es war eine Sache von Sekunden. Spat zeigte es:

Einerseits antikommen wären. Kein Vogel weit und breit; sehnliche Wolken sind verschwunden. Kein Marmelitt huscht zwischen Steinen. Kein Haie mummelt den Büscheln im Geröll. Zwischen dem Felsen, über dem Gipfeln, so wie Bewegung ringsum. Jetzt ist es als halte die Welt den Atem an. Das liegt an Palmas. Ein Spat am Stielnadel an der Seite seines Herrn hoch auf dem Berggipfel. Palmas ist ein sieben Kilos schweres Weibchen, vom Kopf bis zur Schwanzspitze bald einen Meter groß. Ihre Augen, die elhen Hasen noch auf über 1000 Meter erkennen können, schimmern gelblich. Ihre Schenkel sind muskulös, ihre Flügel einen kleinen Kleinvogel umfassen. Die gräblauen Krallen sind gekrümmt wie kleine Türkendolche, der Schnabel ist spitz und scharf wie ein Seziersmesser. Alles zusammen nach Palmas zu einem prächtigen, tödlichen Waffe für jedes Lebewesen der Umgebung. Darum diese gespenstische Stille. Die Tiere sterben. Wer sich jetzt retten will, verloren.

Auch Spat Palashakan stirbt fast regungslos da. Nur sein Kopf bewegt sich langsam wie ein Geschützturm von rechts nach links. Hoch auf dem Berggrat überblickt der 54-jährige Kasache das Areal. Ebene, noch weiter entfernt steigt Rauch aus Nomadenzelten. Von dort war Spat Bashakhan am Morgen aufgebrochen. Sein schwerer, bunt bestickter Mantel aus dem Fell von seinen Steinböcken bedeckte den Sattel seines kleinen Pferdes. Das starke Pony hat keinen Namen, es ist nur ein Pony. Der Adler aber heißt Palmas, das bedeutet „die Mutige“. Der Vogel hockte während des ganzen Ritts auf dem rechten Arm des Jägers, jetzt sitzt er neben ihm auf seinem Stein und pickt teilnahmslos im Gefieder. Die untergehende Sonne beleuchtet ihn in einem tiefen Lichtspiel aus rötlichen Reflexen. Es macht klar, warum diese Gegend des Altai-Gebirges, gelegen im äußersten Westen der Mongolei, „Kissi Tschai“ genannt wird – die Rote Berg.

Doch Spat hat kein Auge für die flimmernde Pracht. Konzentriert blättert nur auf das abfallende Geröll vor ihm. Links sieht er seinen Sohn Tiefelschan, er sitzt mit seinem eigenen Adler auf einer Felsskulptur. Einem Sommer hat er ihn trainiert, dies ist sein erster Einsatz. Von rechts hört Spat die Rufe seines Sohns Senkschan. Mit einem langen Stock schlägt er auf die Steine, um die Beute aufzuscheuchen. Doch es ruht sich nichts. Nur der Adler wippt ungeduldig mit dem Kopf. Noch fragt er eine Lederkappe über den Augen. »Sonst würde er auf eine Maus losgehen«, erklärt Spat.

Der Jäger will aber keine Maus. Er will einen Fuchs. Er braucht dessen Fell für seinen fünfjährigen Enkel Asylmurat. Es soll eine echte Mütze für Berkuschas werden, für Adlerjäger. An 400 solche Mützen zu müssen sind es mongolische Kasachen im fernsten Westen des Landes, dort wo China, Russland und die Mongolei aneinandertreffen. Spat nimmt für die Mütze das dicke, kurze Haar ab. Laufen, schwimmen, spielen kann der Kauz nicht, auch nicht allzu schnell vor und zurück, um die Beute zu schnappen. Er ist ein Dutzend. Er hofft, dass heute noch einmal vier dazukommen.

In Kauz schließt auf und flieht einsam ins Blau. Spat zuckt kurz zusammen, mehr nicht. Vor zwei Tagen hatte Palmas so einen Vogel geschlagen, es war eine Sache von Sekunden. Spat zeigte es:

Seine Arme sind Schwingen, er beschreibt Fingerzur Krallen, er schnell vor und zurück, um die Beute zu schnappen. Kauz in der Luft, dicht über dem Boden: »Tschaack!« Jetzt hängt das Gefieder des Kauzes in seinem »Gere«, wie die Kasachen ihre Jungen nennen. Die größte Schwanzfedern des Kauzes aber gehört Spat.

FREE MEN'S WORLD 2 / 2016

Seine Brüder hielten mit Steinen gefüllte Topfe bereit: Falls die Elterniere antikommen wären, hätte scheppernden Lärm sie vertrieben. Spat griff sich das größte Küken und sah zu, dass er wieder nach oben kam.

Seither hat viele Adler laufen und abgerichtet. Spat meint, dass sei nicht schwer: Ziers muss man sie an den Menschen gewöhnen. Weibchen seien dafür am besten geeignet. Sowieso sind sie aggressiver, klug und durchsichtiger als die Männchen. Über Bett, den Vogel angeleint auf einer Stange neben seinem Bett, die Augen mit der Lederkappe bedeckt. Stundenlang streichelte Spat seine Gefieder, redete sanft auf das junge Tier ein. Er stopfte Fleischbrocken in den Schlund des Vogels und Eiswürfel hinterher, um ihm zu trinken. Bei jeder Fütterung rief er »Ga-Kak«, sehr hoch und sehr schrill. Das war der Lockruf, Adler erkennen ihren Herrn an der Stimme und an der Gestalt«, weiß Spat.

Irgendwann fasst der Adler aus der Schüssel, die sein Herr vor ihm stellt. Dann lehnt er sich auf seinem rechten Arm zu sitzen. Ein Tag später nahm er ihm die Lederkappe ab. Ließ ihn fliegen. War es zu früh? Würde der Adler zurückkehren? »Gai-Kak«, rief Spat und hielt die Vorderpfote eines Hasen in die Luft. Der Vogel kam zurück. Irgendwann ist der Adler aus der Schüssel, die sein Herr vor ihm stellt. Dann lehnt er sich auf seinem rechten Arm zu sitzen. Ein Tag später nahm er ihm die Lederkappe ab. Ließ ihn fliegen. War es zu früh? Würde der Adler zurückkehren? »Gai-Kak«, rief Spat und hielt die Vorderpfote eines Hasen in die Luft. Der Vogel kam zurück.

Wieder hungrierter Adler ist ein guter Jäger», sagt Spat.

Wieder hungrierter Adler ist ein guter Jäger», sagt Spat. Ich glaube, es sind über 200 Fische.« Aber er weiß, wie viele Adler er seither hatte: »Sieben.« Ab einem bestimmten Alter, meist mit fünf bis acht Jahren, entlassen die Jäger die Vögel in die Freiheit. »Sie genießen eine Familie, gründen, entlassen die Jäger die Vögel in die Freiheit.« sagt Spat. Es geht ganz einfach – nach einer erfolgreichen Jagd werden die Tiere nicht mehr mit Ruten zurück auf den Arm gelockt. Die Jäger überlassen sie nicht mehr die Beute und reißen einfach weg. Die Adler suchen sich einen schönen Platz und bauen ein Nest.

Einen Wolf. Spat hält Spann auf, die Jagd beginnt. Er kennt auch keinen befriedeten Jäger, dem das gelungen wäre. Doch viele Erzählungen berichten darüber. Das gelingt aber nur, wenn mehrere Adler zusammen greifen. »Einem Steinbork attackieren sie, indem sie ihm die Beine wegziehen, sodass er von Felsen in die Tiefe fällt.« Es gibt Zeichnungen darüber, die an die 3000 Jahre alt sind. Plötzlich raseln Steine den Hang hinab. Im selben Moment zieht Spat dem Adler Kappe von den Augen. Palmas schlägt nach oben, seine Flügel verdunkeln die Sonne, er fliegt um den Felsen vor und verschwindet hinter einem grautönen Vorsprung. Sein Herr springt auf, er läuft den Hang hinab. Er rutscht, stolpert, fällt. Palmas auf, er läuft den Hang hinab. Er rutscht, stolpert, fällt. Palmas auf, er läuft den Hang hinab. Er rutscht, stolpert, fällt. Palmas auf, er läuft den Hang hinab. Er rutscht, stolpert, fällt.

Mit einer Kralle hält der Adler den Fuchs am Boden, mit der anderen umfasst er dessen Schnauze. Er will ihn ersticken. Gleichzeitig holt Palmas auf, um den Fuchs blutig bereits aus etlichen Wunden. Spat beugt sich tiefer über dessen linkes Ohr. »Urimen ush-tag«, flüstert er. »Lass mich auch einen Bruder von dir fangen.« Mit seinem Fuß stampft er dreimal auf den Boden, dann kniet er sich mit seinem ganzen Gewicht auf den Brustkorb des Fuchses, genau über dem Herzen. Der Fuchs stirbt ohne einen Laut. Spat ziekt sein kleines Messer mit dem Yakhorn-Griff. Ein paar Schnitte, dann liegen Herz und Lunge frei. Der Jäger überlässt sie dem Adler. Das ist sein Lohn, die besten Teile.« rief Spat. Dann lacht er. Er unarmt Palmas, der keinen Blick für seinen Herrn übrig hat. »Wenn



OBEN: Nur für die kalten Monate bleibt die Familie in einer Behausung aus Stein. Im Frühjahr packen die Nomaden die Zelte auf. Yaks und ziehen mit dem gesamten Vieh weit hoch ins Altai-Gebirge.
UNTER: GEKOCHTES ZIEGENFLEISCH, JOGHURT UND ETWA GENÜSSE SIND DER HAUPTAGANG. ZUR FEIER DES TAGES GIBTS AUFGERND PASTETEN

Nur ein hungriger Adler ist ein guter Jäger

ich auf dem Gipfel sitze, fühle ich mich frei, wird Spat später sagen. »Wenn der Adler von der Beute frast, bin ich glücklich. Es geht nicht um das Fell.« Mit den Fellen kann er sowieso kaum noch etwas anfangen. Zu sozialistischen Zeiten waren die mongolischen Adlerjäger in Kooperativen vereint. Damals lieferten sie ihre Beute an den Staat ab, die besten Jäger bekamen Orden, vor allem aber konnte man die Familie ernähren. Ein Fuchselfrachtfeste Ziege oder ein Schaf. Heute gibt es dafür gerade mal ein Broti. Darum hofft Shahebe auf die reichen Touristen aus dem nahen China und Russland, auf die Falkner der arabischen Staaten. Sie wollen die Adler jagen sehen. Kürzlich hat ein Scheich sogar einen Adler gekauft. »Er bezahlt 400.000 Togrog, so viel wie für ein trainiertes Pferd,« sagt der Kasachew bewundernd. Wollen wie riesige UFOs stehen über den Bergen, als Späder Adler wieder heranlockt. »Kal-Kal!« Der Adler fliegt zu ihm, setzt sich auf den aus Hirschleder gefertigten Faustling. Dick, aber nicht dick genug. Die Krallen hinterließen über die Jahrzehnte Spuren in Spas rechter Hand. Der Handdrücken ist taub und von tiefen Kratzerzeichen.

Spat schwingt sich auf das Pferd und reitet los, seine beiden Söhne folgen ihm. Noch vor Sonnenuntergang schafft es die Jäger zu ihren Jurten. Die Zelte stehen neben einem Haus aus Stein, dem Winterquartier der Nomadenfamilie. 40 Pferde, über 200 Ziegen und Schafe und ein halbes Hundert Rinder stoßen gegen die Gatter. Von Oktober bis weit in den April werden sich wieder Männer, Frauen und Kinder auf die Jagd machen. Ein Festmahl, das bedeutet Kuchen, Getreide ist rar in der Welt der Nomaden. Fleisch haben sie jeden Tag.

Spat ruft seinen Enkel Asylmurat, auch der vierjährige Nursay kommt dazu. Mit offenen Mündern stehen die Kleinen neben dem Großvater, als der den Fuchs häutet. Immer wieder bringen sie heisses Wasser, Spat lässt es über den Kadaver laufen. Am Ende hängt er im kalten Flur des Hauses, gleich neben dem Schlafplatz des Adlers. Es ist sein Futter für die nächsten Tage. Für ein Festmahl aber bekommt der Vogel den Platz neben dem brennenden Ofen. Getrockneter Mist knistert darin. Steinkolle lagern in einem Stall, doch die werden verfeuert, wenn das Ferk samt Feuer über den Fluss laufen kann. Spat, jetzt schwimmen gerade mal ein paar Eisbären auf dem Wasser.

Spat sitzt an den Tisch. Dort dampfen mit Marmelade gefüllte Pasteten, stehnchteri, ognur daneben, eine Schüssel mit gekochtem Zigenitischesch. Der Hausherr verzählt von den Jagd, er lobt seine Söhne und hat sogar ein anerkennendes Wort für den Reporter, der nur einmal vom Pferd gefallen ist. Dann hebt er sein Glas, kraftiger, mit den Krautern der Steppe gewürzter Tee ist darin.

Tief in der Nacht tanzt ein hoher, krächzender Schrei von den Bergen. Der Adler erwacht, erzieht seinen Kopf aus dem Gefieder.

Bald wird sein Sohn in die Freiheit entlassen, irgendwo in den Bergen wird ihm ein letztes Mal über Gesäßstreichen und wortlos wegweisen. Doch vielleicht kommt sein Enkel eines Tages mit einem eigenen Adlerkäfig an. Dann wird auch er ein Berkutschi.

Die Mütze dafür ist bald bereit.



UNTERWEGS MIT NOMADEN

Zu Fuß oder auf einem Pferd die Weite der mongolischen Steppe entdecken

Der Flug mit MIAT Mongolian Airlines nach Ulan-Bator (z. B. ab Berlin, München, Düsseldorf) kostet um die 100 Euro. Auch möglich und etwa 100 Euro billiger: Flug nach Peking, weiter mit der Eisenbahn. Von Moskau fährt die Transsibirische Eisenbahn rund fünf Tage in die mongolische Hauptstadt (um die 500 Euro). Von Ulan-Bator gehen regelmäßige Flüge nach Olgii (ab 100 Euro). Die Flugzeit beträgt zweieinhalb Stunden, mit dem Auto dauert es ohne Pause zweieinhalb Tage. Der neuverwogene Anbieter Altai Nomads Travel bietet individuelle Trekkingtouren zu Fuß und zu Pferd durch den Altai Tavan Bogd National Park und zu den berühmten Adlerfestivals auf dem Oktoberfest (altai-nomads.com, englischsprachig). Auch gut: Horseback Mongolia (mongoleirotsen.de, deutsch).

Nur einmal am Tag werden die Adler während der Jagdsaison mit wenig Fleisch gefüttert. Das karge Mahl hält sie aufrüttelstig

OBEN: Spat Bashtakan auf dem Markt der Provinzhauptstadt Olgii. Ein Fuchsbalg bringt den Gegenwert eines Brotes. ZU SOZIALISTISCHEN Zeiten bekam der Jäger dafür noch eine ganze Ziege.

UNTER: Eine im Winter unbewohnte Jurte dient als Kühlshrank für Schafsfleisch, erbauten Hasen und Murmeltiere